

Probleme eines Sexkolumnisten

Der preisgekrönte Wiener Fernsehautor David Schalko hat seinen ersten Roman vorgelegt. Er handelt von der Sehnsucht nach Liebe. Und reiht sich ein in den immer noch nicht versiegten trägen Fluss der Pop-Romane.

Thomas Askan Vierich

Schalko

David Schalko war einmal Sexkolumnist. Dann machte er sich mit der „Sendung ohne Namen“ einen Namen, gewann zahlreiche Fernsehpreise und hat jetzt seinen ersten Roman vorgelegt. Er wird in der Ich-Person von einem gewissen David erzählt, der sich als Sexkolumnist durchs Leben schlägt, nicht weiß, wie er die unbefriedigende Affäre mit der Flugbegleiterin Lisa beenden soll und seiner alten Jugendliebe Nina nachtrauert, die ihn vor zehn Jahren verlassen hat. Damals war Nina 16 und David 19. Sie hat einen solch bleibenden Eindruck hinterlassen, dass David an wenig anderes denken kann als an sie und die vielen anderen Verflommenen zwischen Nina und Lisa.

Schalko schreibt also schnoddrig und eine zeitlang ziemlich pointiert über Frauen und Sex. Und zwar ausschließlich. Allerdings erhebt sich das literarische Niveau selten über das einer Sexkolumne. Als dann auch noch eine der Verflommenen auftaucht, um gemeinsam mit David eine Sexkolumne über Sex mit dem Ex zu verfassen, wird die Sache etwas unübersichtlich und zunehmend absurd, ohne allerdings an Witz zuzulegen. Der steigert sich auch nicht, als David nach London fliegt, um dort nach Nina zu suchen.

Schalko hat einen flapsigen Roman über die Sehnsucht eines Endzwanzigers geschrieben. Mit locker eingestreuten Zitaten aus Popsongs, Wiener Weltschmerz („Wien ist ein einziger, gemeinsamer Bekanntenkreis“ „Im Ausland versteht man den einzigartigen Wiener Humor nicht.“) und Partys unter Zuführung diverser Drogen ist das ein weiterer Pop-Roman geworden. So etwas wäre vor zehn Jahren ziemlich hip gewesen und vielleicht auch interessant für Menschen jenseits der 25.

Mag sein, dass sich Schalko über seinen spätpubertierenden David lustig macht. Das macht dieses vor aufgeblasener Beziehungsproblemchen platzende Geschöpf leider nicht interessanter. Auf der Suche nach der nächsten Pointe dringt Schalko keinen Millimeter unter die Oberfläche seiner Figuren. Angesichts des rührseligen Endes (Vaterschaft führt zu einer verantwortungsvolleren Lebenseinstellung!) steht auch zu befürchten, dass Schalko das Ganze doch ernst gemeint haben könnte. Leser bis knapp an die dreißig mag die Lektüre dieses strukturell nicht unintelligent gemachten Romans amüsieren, alle älteren wird das ewige Kreisen um Sex in Zeiten der allumfassenden Oberflächlichkeit und Erkenntnisse wie „Eine Frau war für mich nur solange interessant, solange ich sie nicht kriegen konnte“ eher langweilen.

David Schalko: Frühstück in Helsinki. Roman. Czernin Verlag, 213 Seiten, 19,80 Euro.